Schriftsteller

Autor(en): **Riess, Heinrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **49 (1923)**

Heft 19

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-456374

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Rekorde

Hast Du's gelesen, lieber Nebelspalter? In Amerika hat es einer fertig gebracht, 27 Stunden hintereinander zu tanzen. Sechs Tänzerinnen haben ihm dabei abwechselnd zur Verfügung gestanden. Fabelhaft bewunderungswürdig; nicht? Das war aber wohl erst der Anfang von neu aufzustellenden Rekorden. Jetzt kommt dann der Mann, der es in elf Stunden und drei Minuten fertig bringt (unter strengster Kontrolle von vier Hochschulprofessoren gegen Mogeln!), einhundertundzweiunddreißigmal hintereinander seine sechsknöpfigen Lackschuhe an- und auszuziehen. Diese Leistung soll dann aber wieder weitaus übertroffen werden durch das Genie, das im Stande sein wird, mit dem linken Fuß in vier Wochen und dreizehn Tagen den Koran rückwärts abzuschreiben unter gleichzeitiger Ausrufung des Satzes: „Bullenbrockers Hühneraugenmittel sind unübertroffen!"

Hoffentlich überträgt sich diese Rekordsucht nicht auch hierher. Sonst erleben wir es noch, daß in irgend einer Landesbehörde ein Sabotagist es sich zur Ehre macht, sechsunddreißig Stunden hintereinander Blech zu verzapfen, oder — Gott steh uns bei! — ein Kantonsrat den Versuch unternimmt, ganze zehn Minuten hintereinander kein solchiges verlauten zu lassen.

Kranich

*

Die Baffheit, Begeisterung und Hingerissenheit der sogenannten Welt kennt keine Grenzen mehr. Man bedenke doch: Die zwei Hinterbeine eines Menschen halten ein pausenloses, siebenundzwanzigstündiges Tanzen aus! Welche Pferde-, Esel- oder Elephantenbeine wären einer solchen Leistung fähig! Haben da nicht ein paar armselige Menschenbeine über sämtliche Tierbeine triumphiert? Welch ein Sieg des Menschen über seine Mitsäugetiere und welcher Triumph des menschlichen Willens über den tierischen!

Die Frage ist nur, ob irgend ein Tier so hirnwütig wäre, eine solche siebenundzwanzigstündige Tanzleistung überhaupt zu wollen. Was würde dann auch die Tierwelt damit gewinnen?

Aber eben, soweit reicht der Tierverstand nicht. Da gehört schon ein Menschenhirn dazu; denn nur dieses betet den Rekord, und damit oft die bloße Zahl an, und sieht in jeglicher Rekordleistung womöglich eine Kulturtat!

Und doch wäre das Tanzen, d. h. die spielerisch-rhythmische Tätigkeit der Beine, an und für sich keine so üble Sache! Hätten z. B. die Diplomaten im Juli 1914 ein Wett-Tanzen veranstaltet und mit den Beinen statt mit den Köpfen gearbeitet, so wäre uns der Weltkrieg und damit der Versailler-Frieden und dieser Völkerbund erspart geblieben. Aber auch noch in Versailles hätte so ein Diplomatentänzchen nicht geschadet, und gar mancher hätte mit seinen untern Extremitäten wohl mehr und Besseres geleistet als mit seinem mit Haß und Beschränktheit gefüllten Hirn, und die ganze Welt hätte ihn obendrein mit Freuden applaudiert.

Schade, daß die Menschen nie wissen, wann es besser wäre, mit den Beinen zu arbeiten und wann — mit dem Rest.

Omar

*

Appenzeller

Heinr. Herzig

Lieber Nebelspalter!

Ich muß Dir von einer lustigen Begebenheit erzählen, bei der ich vor einigen Tagen Zeuge war, an der Grenze von Kreuzlingen-Konstanz.

„Es kommt da ein Herr und eine Dame (Marke „bissig"), die möchten nach Deuschland reisen. Der Grenzer schaut die Papiere an und sagt: „Beweisen Sie mir, daß die Dame da Ihre Frau is!" — Der Herr räuspert sich und spuckt, dann antwortete er: „Na ja — wenn Sie mir das Gegenteil beweisen können, bin ich Ihnen sehr dankbar!"

Schriftsteller

Von Richard Rieß

Die Schriftsteller Mödli und Knödli sind beim Schriftsteller Hödli zum Künstlertee geladen. — Der Schriftsteller Walther Nepomuk Hödli erzählt eine Geschichte aus seinem Leben. — Eine Geschichte aus seinem eigenen, höchstpersönlich erlebten Leben. — „Sie ist wahrhaftig und auf Ehrenwort genau so passiert, wie ich sie erzählt habe. Auf diesen Schwur können Sie Gift nehmen!" — „Großartig!" sagt Mödli und tuschelt mit Hödli. Er will nicht Gift nehmen, sondern der Einfachheit halber die Geschichte selber. „Wollen Sie die Geschichte literarisch verwerten, Hödli?" Der schüttelt den Kopf. „Dann schenken Sie sie mir! Ich schreib sie. Tausend und einen Dank!" — Er wendet sich an Knödli: „Knödli, die Geschichte schreib ich! Verstehen Sie? Hödli hat mir den Stoff geschenkt. Nicht wahr, Hödli?" — Hödli lächelt gönnerhaft. „Was soll man tun? Vor seinem Schreibtisch steht ja ohnedies ein Ent-lehnstuhl!" sagt er. — Acht Tage darauf steht die Geschichte, mit dem Verfassernamen Hugo Maria Mödli gezeichnet, im „Stadtanzeiger." Die im „Tagblatt" ist mit Ferdinand Ambrosius Knödli unterzeichnet.

„Eine Frechheit!" sagt Mödli zu Hödli. „Meine Geschichte!"

„Ihre Geschichte? Wieso Ihre Geschichte?" erwidert Hödli.

„Na denn meinetwegen: Ihre Geschichte!" gibt Mödli verärgert zurück.

„Meine Geschichte? Wieso meine Geschichte?" lacht Hödli. „Sie ist doch — von Gottfried Keller.

Isis und Osiris

Zwei Götter im alten Aegypterland
vereinigt im Ehebund, Hand in Hand
beherrschten des Nilstroms gewaltigen Lauf. —
Der Mensch blickte betend zu ihnen auf.

*

Und heute erscheint dieses Götterpaar
im Saal, im Bureau, im Boudoir,
im Wirtshaus, im Club, im Zug, im Verein,
beim Bier, beim Thee, beim Kaffee, beim Wein.
und allenthalben begreift man geschwind,
daß die beiden göttlicher Herkunft sind.
Ob einer ein Bergmann, ein Flieger, ein Taucher,
er sagt Dir als Zigarrettenraucher:
Osiris und Isis erkenn ich bei Nacht,
ich kann es bekräftigen und beschwören,
weil sie zum allerbesten gehören,
was Gerber an Zigarretten macht.